

prosopographischen Zugangs die Frühphase der Heidelberger Universität hinsichtlich des Benefizienmarktes sowie die Rolle der Konservatoren und Exekutoren und zeigt, wie durch Zugriff auf Pfründen im Umfeld der Universität erhebliche Unruhe entstand, die letztlich nur mit Hilfe der Kurfürsten und des Papstes kalmiert werden konnte. – Wolfgang Eric WAGNER, Die spätmittelalterliche Universität Heidelberg als Zeitgruppe. Der akademische Kalender zwischen Kirchenjahr und pfalzgräflicher Memoria (S. 201–227), untersucht anhand zahlreicher Heidelberger Universitätsquellen die Genese des dortigen akademischen Jahres, die praktische Umsetzung kalendarischer Vorgaben sowie die damit zusammenhängende Stabilisierungsleistung für die universitäre Gemeinschaft. – Maximilian SCHUH, Die Universität Ingolstadt und der Südwesten des Reiches. Individuelle und institutionelle Kontakte im 15. Jahrhundert (S. 229–240), kann auf institutioneller Ebene abgesehen von der nach Baseler Vorbild vorgenommenen Teilung der Artistenfakultät im Zuge des Wege-Streits keine Verbindungen der Universität Ingolstadt zum Südwesten feststellen, zeigt jedoch am Beispiel von Erhard Windsberger, Paul Lesch und Martin Prenninger, wie auf individueller Ebene humanistisches Gedankengut in beiden Richtungen transportiert wurde. M. W.

-----

Evamaria FREIENHOFER, Verkörperungen von Herrschaft. Zorn und Macht in Texten des 12. Jahrhunderts (Trends in medieval philology 32) Berlin / Boston 2016, De Gruyter, VIII u. 218 S., ISBN 978-3-11-047083-3, EUR 69,95. – Die germanistische Diss. unterwirft das Rolandslied, die *Gesta Frederici* Ottos von Freising und Rahewins sowie den König Rother – allesamt Texte, die F. für „im Umkreis Friedrich Barbarossas“ entstanden hält (S. 198) – der Methode des close reading und verfolgt dabei die Frage, wie und mit welchen Wirkungen Zorn in diesen Texten des 12. Jh. für die Konzeptualisierung und Darstellung von Macht und Herrschaft funktionalisiert wird (S. 2). Einleitend vorgestellten Positionen antiker Herrschaftstheorie bei Aristoteles, Philodem, Seneca und Lactanz folgt die Analyse des *Policraticus* Johannes' von Salisbury, in dem Zorn vollkommen negativ besetzt sei und folgerichtig nur der emotionslos agierende Herrscher Recht und Gerechtigkeit verkörpern könne. Im deutlichen Gegensatz dazu schließen sich Zorn und gerechte Herrschaft in den erzählenden Texten nicht aus – wobei im König Rother die Tabuisierung des herrscherlichen Zorns durch dessen Auslagerung in die Gestalt der Riesen eine ganz singuläre narrative Gestaltung erfährt. Den eingängigen Textanalysen mit ihrer literaturwissenschaftlichen Unterscheidung von Darstellungs- und Handlungsebene und ihren vielen interessanten Beobachtungen folgt man so gerne wie der zutreffenden Analyse narrativer Funktionen der Zorn-Episoden. Problematische Konsequenzen hat jedoch die „von geschichtswissenschaftlichen Arbeiten angeregte ... Differenzierung“ (S. 21), wonach die Funktion von Zorn nicht nur darin bestehe, „spontan verlaufende Aushandlungen von Hierarchien“ zu regeln, sondern „auch die Darstellung längerfristig sich verändernder Herrschaftskonzeptionen“ präge (S. 7) und „mit längerfristigen